

Freiburg



ZEITSCHRIFT DES KRIEGSGEF.-LAGERS 9

Herausgeber: Pressegruppe Lager 9 Quorn (Leics.)

Schriftleitung: Otto L.v. Tiedemann

Ständige Mitarbeiter:

Gerd Kelbling Herbert Rost Helmut Sonntag Sigurd Weise

Graphik: Benno Kraemer

Die Zeitschrift erscheint zweimal monatlich

Dem Reparaturarchen wird der Aergor eines Durchgangslagers auch ohne Lagerzeitschrift voellig reichen. Trotzdem fliegt der "KIEBITZ" in Euere Gepaeckhaufen und -sorgen. "Was sollen wir damit?" werdet Ihr fragen. Der Titel unserer Zeitschrift gibt Euch die Antwort: Kiebitzt ein wenig mit uns in allen Dingen herum. Ihr werdet nicht immer eine Skatrunde oder eine Schachpartie vorfinden, wo Ihr gute Ratschlaege erteilen koennt. Darum nehmt dann den "KIEBITZ" zur Hand. Werft in den Stunden, in denen Ihr auf die Filzung, auf dies und jenes und looe andere Dinge warten muesst, mit uns einen Blick auf das, was in der grossen und in der kleinen Welt gespielt wird.

Euch wird im "KIEBITZ" nicht alles gefallen. Denkt dann daran, dass auch der Skat, den andere spielen, einem echten Kiebits immer als schlecht erscheint. Doch wenn Ihr aufmerksam mit uns zusammen kiebitzt, wird Euch vielleicht dieser "Stich" oder jener "Zug" auf diesen Seiten zusagen. Und das wurde uns dann freuen, denn der "KIEBITZ" will helfen, Euch die letzten Tage der Gefangenschaft etwas zu verkuerzen.

Hauptsache aber um das zu erreichen: Ein jeder von Euch sei mit uns ein

K i e b i t z

DIE *andere* SEITE

* DK - Vor vielen Jahren empfing der Kommandant eines Lagers in Ägypten seine Kriegsgefangenen mit den Worten: Ihr werdet ausreissen wollen; wohl, meine Aufgabe ist es, das zu verhindern! Eindeutig im Mittelpunkt beider Überlegungen stand der Zaun. Die einen suchten nach einem Loch, um es zu erweitern, die anderen, um es zu schliessen. Obwohl Bewacher oder Gefangener zwei verschiedene Welten sind, befragen sie doch einander. Ohne Wache kein Gefangener. Daher das gemeinsame Interesse, wenn auch aus ganz verschiedenen Beweggründen, an dem Loch im Zaun. Ein Interesse vollgemarkt, das sich mit dem Nichts beschäftigt, denn was ist ein Loch schliesslich schon mehr? Immerhin, es war damals in der sozusagen rein militärischen Phase des Gefangenhaltens und -gehaltnenwerdens die unscheinbare, aber doch bestehende Gemeinsamkeit mit der anderen Seite.

Es hat die Zeit, da es sich weniger um Davonlaufen drehte, als um die alte Annahme, dass Kriege um Weltanschauungen geführt werden. (Ich persönlich traue eine komplette Weltanschauung nur sehr Wenigen zu und begreife daher nicht leicht, wie man damit ganze Völker total auf die Beine bringen kann. Der Hl. Augustin hatte sicher eine Weltanschauung, auch Pascal oder Goethe. Aber das wird immer erst später und durch andere festgestellt, und sie selbst waren wahrscheinlich zu ehrlich gewesen, das so zu nennen. Denn sie wussten, dass die Welt ein grosser Wechsel ist.)

Jedenfalls brach man in die unkompliziert-soldatischen Beziehungen zwischen den Wachen und ihren Gefangenen etwas Neues ein: das Interesse fuer das Innenleben, das zugleich ein Vorleben sein sollte. (Es ist immer ein Sturzzeichen, wenn der General und der Politiker zusammenruecken, um ihre Geschaeft miteinander zu treiben. Dabei verstehen sie sich selten recht, weil sie verschiedene Sprachen sprechen. Der Politi-

ker muss ueberzeugen, der General existiert von Befehlen. Schlechterdings gemaessigefachlich wird es, wenn sie ihre Methoden tauschen und der Politiker befiehlt, waehrend der General aus Ueberzeugung - gehorcht.)

Verwirrung breitete sich demzufolge denn auch aus in dem gemaschlichen Beieinanderwohnen der Parteien, die der Zaun ebenso trennte wie zusammenhielt. Ein Versuch begann, der Goettern anaesthet. Man unternahm nichts Geringeres als den Menschen gradewegs ins Herz schauen zu wollen. Dabei vermag das der Einzelne kaum selbst. (Wie sonst haette jener weise alte Grieche mit seinem Schlagwort: "Erkenne Dich selbst" ein Leben lang Propaganda treiben koennen? Aber die Leute fielen alle darauf herein, weil sie nicht verstanden, was er meinte, und ersuehten es weiter bis auf den heutigen Tag.)

Nun, auch jetzt waren die Folgen ausserordentlich. Aus war es mit der zwinkornigen Gelassenheit zwischen dem Soldat und seinen Gefangenen, die nur durch langjaehrige Kenntnis der Lebensgewohnheiten entsteht; nichts mehr von der mittleren Temperatur der Gewohnheit. Einige rissen ihr Herz auf und schrieen: Hier, nimm alles, es ist alles, wie Du es verlangst! Und kamen dann heim und waren nicht mehr mit dem Herzen dabei, weil sie es entleert hatten. Andere hingegen blieben einsilbig, obwohl man sich mit ihnen unterhalten wollte, und der Gefangene liess bisweilen ein Schwatzen. Aber im Gespräch muessen beide fragen und antworten wollen, wenn alles seinen Sinn bekommen soll. Das scheint das einfache Geheimnis jeder Verbindung. So aber kam keiner zur anderen Seite und vieles, was moeglich und noetig war, blieb ungesagt.

Aber so blieb es nicht. Eines Tages wurde ein Loch in den sorgsam gehueteten Zaun gemacht, und sogar von aussen. Der Gefangene sollte herausgehen koennen, nicht allzuweit, um ihn nicht zu verwirren; auch sollte er sich nicht in Getriebe der Welt unter den Leuten verlieren. Doch einige kamen und fragten ihn, nach seiner Frau und seinen Kindern, und wie sie zurechtkamen. Und er sah die ihren. Manches war hiernuente anders und mancher wollte lieber es so haben, wie er es von Hause gewohnt war. Aber er antwortete ihnen und liess sich ins Herz schauen, weil er nach dem gefragt wurde, was dort hineingeheert.

LOGIK DES VERHAENGNISSSES

Wir kennen den Verhaengnis, das das Scheitern der Pariser Konferenz heraufbeschwoerte und das sich im Auseinanderklaffen Europas in zwei von einander vorstoernde Haelften ausdrueckt, nicht ausweichen. Wir haben uns dem Verhaengnis zu stellen, erfuehlt von einem maennlichen Pessimismus, der sich von der politischen Wirklichkeit, so hoffnungslos sie zu sein scheint, weder erschuettern noch lachmen laesst. Der konstruktive Pessimismus, das ganze Gegenteil des Zweckpotinismus, ist die Haltung, die uns jetzt zukaemt. Fuer einen konstruktiven-Pessimismus stellen im deutschen Felde die Ereignisse der Gegenwart einen politischen Lehrgang von entscheidender Bedeutung dar.

Wir erleben heute, wie zwei grosse Ideen, von denen die eine in Osten, die andere in Westen beheimatet ist, sich zunehmend der Macht beliehen, in die Menschen, die von ihnen ergriffen sind, daran glauben, dass sie fuer die ganze Menschheit gelten. Uns Europaern will durchaus scheinen, dass dieser Glaube begruenet ist. Den Deutschen Sozialisten scheint es doch, dass weder die Idee der Freiheit die des Sozialismus ausschliesst noch umkehrt - dass sie sich vielmehr ergaenzen muessen. Die Folgen des Scheiterns der Pariser Konferenz sind noch nicht deutlich. Trotzdem wissen wir eines: wir haben uns dem Zwang der Tatsachen zu beugen, ohne darueber die Lehren unserer politischen Erfahrung zu vergessen. Praktisch heisst das: wir haben uns einzurichten, diesseits und jenseits der Elbe. Was kommt, ist ungewiss, und jedenfalls wird das von der Macht uns auferlegt von uns getragen werden muessen. Obwohl wir das Tempo eines moeglichen, vielleicht getrennt sich vollziehenden Aufbaus nicht zu bestimmen haben, so haben wir es jedenfalls voranzutreiben, soweit es auf beiden Ufern sich um den Neubau handelt. Auf dem Felde des Geistes jedoch muss die politische Logik so, wie wir sie erlernten, zur Anwendung ge-

langen. Praktisch heisst das: wir haben vor allem das Bewusstsein der gegenseitigen Ergaenzung von Ost und West wachzuhalten; das wird uns erleichtert, weil diesseits und jenseits der Elbe Menschen wohnen, an deren Zusammengehoeerigkeit das Scheitern noch so vieler Konferenzen nichts zu aendern vermag. Wir muessen uns vor Augen halten, dass jede der beiden Ideen in ihrer Vereinzelung die Selbstaufgabe einer geistigen Konzeption vor den Daeemonen der Macht belauten kann. Deutschland steht vor der Gefahr, in zwei voellig getrennte, wenn auch vielleicht nicht mehr voellig hilflose Bereiche zerrissen zu werden. Wir muessen mizuhelfen versuchen, die divergierenden geistigen Energien in Europa in eine gemeinsame Richtung zu lenken, wir muessen uns daran beteiligen, an den Ufern Brueckenkoepfe fuer die kommende eine Welt zu errichten. Das erscheint uns als das zwingende Fazit jener politischen Logik, die wir muezellig erlernten, und die dem Zwang des Verhaengnisses, das uns auferlegt scheint, erst seinen Sinn verleiht.

Kinder 1947

Herbert Lestiboudois

Schwester Ursula hat zwei Kinder, den Peter und die Angelika. Der Vater ist noch nicht da; niemand weiss, wo er ist. Vor zwei Jahren kam die letzte Nachricht von ihm aus dem Osten. Er schrieb, dass er von Lazarett aus wieder "zum Einsatz gekommen" sei. Und dann folgte das lange Schweigen. Die Kinder spielen in der Kueche. Peter ist sechs Jahre, Angelika drei. Ich weiss nicht, wie sie das Spiel nennen wuerden, es hat wohl auch gar keinen Namen, aber ich weiss, dass es ein grauesameres Spiel ist - so grausam und unbefangen zugleich, wie es oben nur Kinder im Jahre 1947 spielen koennen, die kaum richtig erfahren haben, was das ist: ein Vater. Doch sie haben den Erwachsenen vieles abgelauscht: Begriffe, mit denen sie gar keinen Inhalt verbinden koennen, wie etwa: "Mein Mann ist vermisst!", "Russland", "Tod" oder "Gefallen". Trotzdem bau-

en sie mit solchen Begriffen ihr Spiel zurecht, das keinen Namen hat und das ich ganz still fuer mich "Kinderspiel 1947" genannt habe. Ich hoere diesen Dialog:

Peter: "Guten Tag, Frau Meyer! Wo ist denn ihr Mann?"

Angelika: "Mein Mann - (sieh besinnend) - mein Mann ist tot!"
Peter, der noch nichts von einer Unterschiedlichkeit der Geschlechter weiss: "Ha! Mein Mann ist heute aus Russland wiedergekommen".

Angelika, die fuehlt, dass der Peter sie uebertraut, den will:
"Und mein Mann auch, aetsch!"

Peter, jetzt ganz oben auf: "Quatsch! Wenn er tot ist, ist er doch nicht aus Russland wiedergekommen. Aber vielleicht ist er vermisst . . ."

Angelika ueberlegt dann: "Ja, mein Mann ist vermisst." Und ploetslich ganz unspringend: "Aber unser Pappi ist tot!"

Peter wieder kurz lachend: "Ha! Du Tustelotte! Unser Pappi ist vermisst, und dein Mann ist doch tot, und dein Mann ist aus Russland wieder da. Aber du bist dumm". Lacht wieder: "Wenn unser Pappi tot ist, kann er gar nicht wiederkommen..."

Angelika: "Du spinnst! Unser Pappi ist ja doch in Russland".
So geht der kindliche Streit noch eine Weile hin und her, bis der Peter mit einem Male einfuehlt, dass ich auch noch da bin. Er fragt aus seiner Ecke herueber: "Onkel Herbert! Was ist das eigentlich, Russland?"

Das "Spiel" ist aus. Es ist von einer gespenstischen Unheimlichkeit, dieses erleben zu muessen: zuerst die blutige Wirklichkeit, wie sie gestorben, gefallen, niedergemacht sind, die Maenner, die Vaeter, die Soehne - fuerf Jahre lang, und dann das fuerchterliche Geruecht in den Seelen der Kinder. Die Geschichte wiederholt sich grausig in einer kindlichen Groteske.



DIE ZUKUNFTIGE ERZIEHUNG DER DEUTSCHEN JUGEND

DK - Wenn ich mir zum Gegenstand meines Beitrages obiges Thema gestellt habe, so bin ich mir vollkommen bewusst, dass gerade ueber das Jugendproblem in heutigen Deutschland schon viel geredet und noch mehr geschrieben worden ist.

Da die junge Generation von heute, den kommenden neuen Staat dereinst uebernehmen muss, richten sich mit Recht nicht nur die Augen der einzelnen deutschen Laenderregierungen, sondern auch die der alliierten Besatzungs- und Nachbarlaender auf diese Generation. Man hat zwar die Wichtigkeit und die Vordringlichkeit der Loesung der Jugendfrage in Deutschland erkannt, aber bis zur Gegenwart, meiner Meinung nach, noch nicht einmal die Basis fuer eine zukuenftige Erziehung der Jugendlichen geschaffen.

Die Mehrzahl aller Autoren, die in deutschen Zeitungen, Monatsschriften etc. ueber die Lage der Jugend Betrachtungen, Kritiken und dergl. publizieren, sind fast alle bereits dem jugendlichen Alter entwachsen und haben vielleicht nur noch das bekannte "jugendliche Herz" in ihrer Brust. Diese Menschen waren wahrscheinlich in ihrer Jugend, die in der Weimarer Republik war, Mitglieder der SAJ., der Pfadfinder oder irgendeines anderen konfessionell gebundenen Jugendvereins. Sie versuchen nun mit Ratschlaegen, Gedanken und mit Beispielen aus ihrem ehemaligen Jugendbund zu beweisen, wie es jetzt gemacht werden muss, dass es nur so richtig ist, wie es in ihrem Klub oder Verein gewesen ist.

Die kuehnsten aber unter diesen Autoren, unter ihnen R. Schneider-Scholle, stellen die Behauptung auf, dass "Hitlers Sache eine Sache der Jugend gewesen ist". Sie uebersehen dabei, unabsichtlich oder absichtlich ist mir nicht bekannt, dass Hitler nicht durch die Jugend, sondern durch die Alten an die Macht gekommen ist; folgern aber aus ihrer Behauptung, dass auf positive Mitarbeit an einem neuen Staat auf die Ju-

gebillichen der Jahrgaenge 1918-1928 nicht gerechnet werden kann, da sie "nazistisch vergiftet" seien.

Diese Autoren, die die Zeit 1933-39, den Krieg und dann anschliessend den Zusammenbruch voellig anders erlebten als wir, haben eigentlich keinen rechten Kontakt mehr mit dem, was sie zu meistern beabsichtigen -- mit der Jugend. Bei ihren Betrachtungen ueber eine zukuenftige Jugendordnung werden diese Leute der Realitaet erheblich laeser kommen, wenn sie dort anfangen wurden, wo das Deutsche Reich aufhoerte, ein geschlossenes Staatsgefuege zu sein und nicht dort anknuepfen wollten, wo sie einst 1933 zwangslaeufig auf hoeren mussten.

Die Kapitulation 1945 liess fuer die deutsche Jugend nicht nur Deutschland, die Wehrmacht, sondern ueberhaupt alles, was ihr an Idealen vorgeschwebt, zusammenbrechen. Ideale, die bis dahin als erstrebenswert gegolten, waren ueber Nacht vor demt fuer alle Zeit. In diesem Moment verlor die Jugend darueber hinaus ihren inneren Halt, hilfesuchend, um sich schauend, stand sie ploetslich allein, verraten und verloren. Ihre Auftraggeber hatten ihrem Leben durch Selbstmord ein En de bereitet und sich somit folge einer gerechten Verantwortung entzogen. Deutschlands stark dezimierte Jugend aber vorfiel der Verbitterung, Enttauschung und Verzweiflung.

Wo und wie finden wir diese Jugend noch mehr als zwei Jahren, die seit der Einstellung der Feindseligkeiten ins Land gegangen sind, wieder?

Hunderttausende kehrten nicht aus dem Felde zurueck. Ein anderer Teil liegt in Deutschland bettelnd auf der Strasse oder sieht verwahrlost und sittlich entwarzelt von Ort zu Ort die notwendigen Lebensmittel durch Diebstahle deckend, Schwarzhandel treibend oder schleicht auf schmalen Wallwagen und schmuggelt Menschen und Gueter in die einzelnen Zonen. Erschoeckend ist das Anwachsen der Jugendkriminalitaet. Geschlechtskrankheiten verbreiten sich mehr und mehr. Ein weiterer, grosser Teil befindet sich jetzt noch zwei Jahre nach Beendigung des Krieges in der Gefangenschaft. (Forts. S. 25)

Gewitter

Wer kam? Wer ging? Die Nacht schlaegt Tueren zu.
Ich liege schwebend unter feuchten Tuechern,
in meinem Blute fiebert dummer Fohn.

Der Himmel liegt geduckt wie wildes Tier,
in seinen Augen lohen gruene Blitze,
in fahler Furcht gebannt steht Dach an Dach.

Da -: feurig reisst der Vorhang auseinander:
Der Gott steht auf mit horrischer Gebaerde
von bronzenen Tuen feierlich umroecht.

Sein kalter Atem weht metallisch nieder
und willig neigt sich vor ihm Mensch und Tier,
um von den Ueberfluss der Kraft zu trinken.

Hans Koenig

Vorfall im

KRANKENHAUS

(Wertschönke)



Im Februar, Bruederchen, erkrankte ich. Legte mich in Stadtkrankenhaus nieder. Und da liege ich nun, kuriere mich und erhole mich seelisch. Da mich herrscht Ruhe und Gottes Gnade, Sauberkeit und Ordnung, und es kommt mir fast unschicklich vor, zu liegen. Willst du spielen - ein 3. Sinapi, willst du sitzen - schon ist ein Stuhl da. Willst du dich schmecken - schmecke dich nur zur Gesundheit, aber bloss in die Hand, denn nicht in das Bettuch - Gott behüte, in das Bettuch ist es auf keinen Fall erlaubt. Nun, du wirst gehorchen.

Und man kann auch nichts anderes tun, als gehorsam und demütig sein. Es herrscht um dich ein solches Wohlwollen und eine solche Fürsorge, dass du dir nichts Besseres ausdenken kannst.

Liegt da, stellt auch vor, so irgendein rauchiger Mensch, und man schleppt ihm trotzdem das Essen heran, das Bett wird zurechtgemacht, das Fieberthermometer wird unter die Achsel geschoben, die Klistiere werden eigenhändig eingespritzt, und man erkundigt sich sogar interessiert nach deiner Gesundheit.

Und wer interessiert sich? Wichtige, hervorragende Menschen - Ärzte, Doktoren, Krankenschwestern und stets der Feldscher Iwan Iwanowitsch. Ich empfand eine solche Hochachtung vor diesem ganzen Personal, dass ich mich entschloss, ihnen eine materielle Dankbarkeit darzubringen. "Allen", lecke ich, "gibst du nicht. Dazu langt's nicht. Ich werde", denke ich, "nur einem was geben. Aber wem?" Ich begann zu beobachten. Und ich sehe: keiner verdient es mehr als der Feldscher

Iwan Iwanowitsch. Ich sehe, er ist der Mann, gross, repräsentabel, und er besucht sich mehr als die anderen, kriecht sogar, sozusagen, aus der Haut heraus.

"Es ist beschlossen", denke ich, "ihm gebe ich es." Und ich begann zu ueberlegen, wie man es ihm wohl am besten zuschieben koennte, ohne seine Wuerde zu verletzen und ohne hierbei eins ins Gesicht zu bekommen. Die Gelegenheit bot sich bald. Der Feldscher tritt an mein Bett heran, begruesst mich.

"Guten Tag", sagt er, "was macht die Gesundheit? Der Stuhl?" "Ho, ho", denke ich, "angebissen".

"Naturlich", sage ich, "es war ein Stuhl da, aber den hat einer der Kranken fortgetragen. Aber wenn Sie sich setzen wollen - setzen Sie sich ans Bettende. Unterhalten wir uns." Liess sich der Feldscher zu meinen Fuesen nieder und sitzt.

"Nun", sage ich zu ihm, "wie steht es im Allgemeinen? Was schreibt man? Sind die Einkuenfte gross?"

"Die Einkuenfte sind", antwortet er, "nicht gross, aber jeder der intelligenten Kranken, moege er auch im Sterben liegen, strebt danach, mir etwas in die Hand zu schieben."

"Gestatten Sie", sage ich. "Obgleich ich ja nicht im Sterben bin, moechte ich da auch gern dabei sein. Das wuensh' ich mir direkt schon lange."

Ich suche das Geld heraus und gebe es ihm. Er nahm es sehr liebenswuerdig an und macht mit den Haenden eine Geste des Dankes. Doch am naechsten Tag begann es:

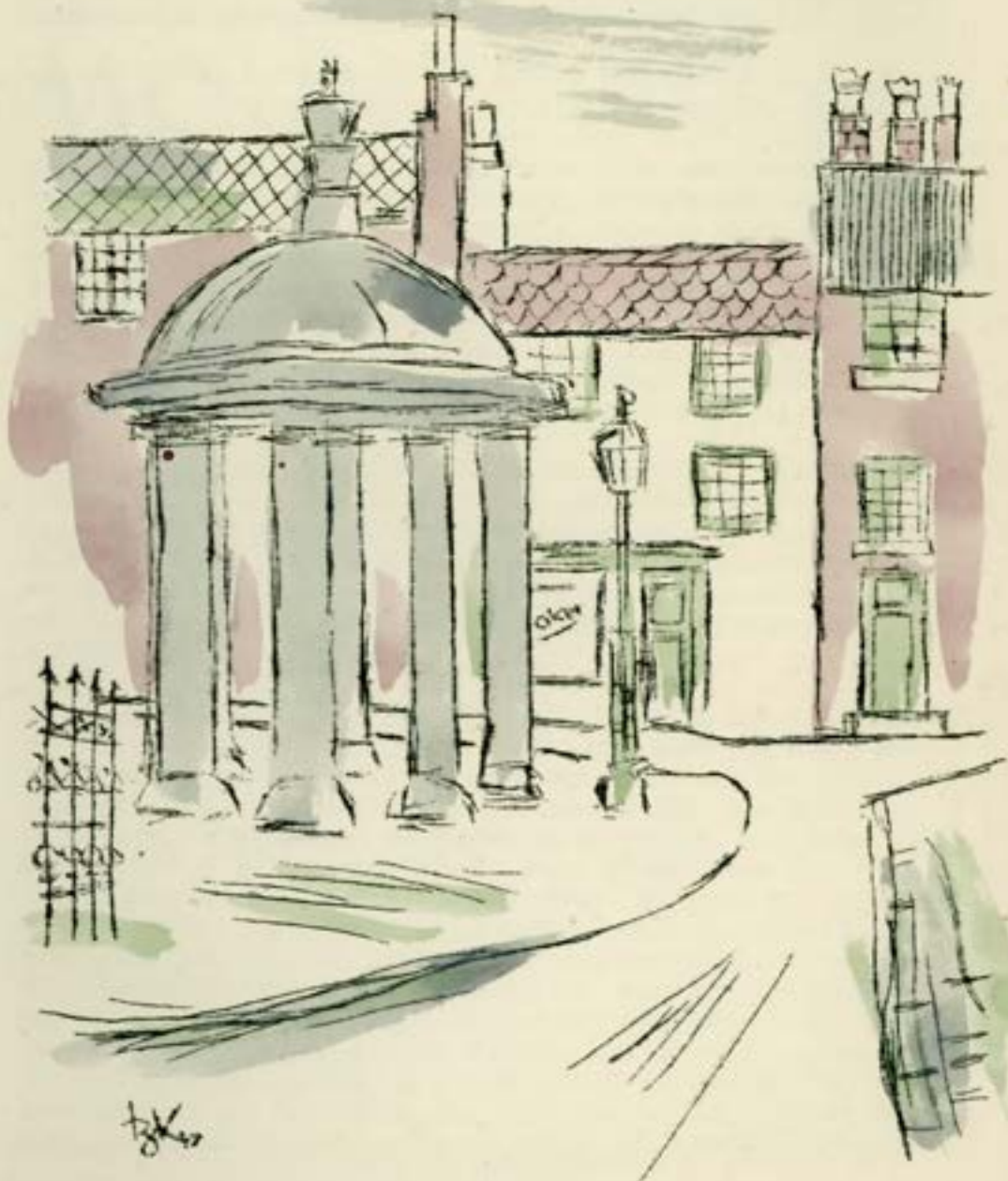
Bis dahin hatte ich sehr ruhig und gut gelegen, und keiner stoerte mich. Nun ist aber der Feldscher Iwan Iwanowitsch durch materielle Dankbarkeit gleichsam dumm geworden. Zehn- bis fuenfzehnmal am Tag naht er mein Bett. Entweder, wisst ihr, rueckt er die Kissen zurecht oder schleift mich in die Wanne oder schlaegt mir vor, ein



Klistier zu machen. Allein schon mit dem Thermometer hat der Hund mich beinahe zu Tode gegeselt. Früher legte er mir's ein- bis zweimal im Laufe von vierundzwanzig Stunden ein, nicht mehr. Jetzt aber fast fünfzehnmal. Früher war das Bad kuhl und gefiel mir sehr, jetzt laesst er nur heisses Wasser hinein - es ist einfach, um die Wache zu rufen. Ich versuche schon dies und jenes - doch nichts hilft. Ich stecke dem Schurken noch mein Geld zu. Lass von mir ab, habe die Guete, aber er gerast noch mehr in Rage und bemuecht sich noch staerker. Eine Woche ging so vorueber, ich sah, ich halte es nicht mehr aus. Mein Zustand verschlechtert sich, ich nahm funfzehn Pfund an Gewicht ab und verlor den Appetit. Aber der Feldscher gibt sich nur noch mehr Muehe. Und einmal, da haette der Vagabund mich fast im siedenden Wasser gekocht, bei Gott. Eine solche Jamm hatte dieser Schuft gemocht - fast die ganze Haut ging ab. Da sagte ich ihm: "Was machst du, du abscheulicher Mensch. Kochst du die Menschen im siedenden Wasser? Du bekommst nun keine materielle Unterstuetzung mehr." Er aber antwortet: "Kann nicht, kann nicht. Atehn Sie", sagt er, "jetzt ohne Hilfe wissenschaftlicher Mitarbeiter weiter." Und nun ging alles so wie frueher. Die Thermometer wurden nur einmal gebracht, die Klistiere auch oderr. Und das Bad ist wieder kuhl, und keiner bounruhigt sich mehr. Nicht umsonst findet der Kampf gegen das Trinkgeld statt. Ach, Bruderchen nicht umsonst.

2

Nebenstehend: "In Mountsorrel" (Aquarellierte Federzeichnung)





MOUNTSORREL

DK - Um einen Menschen richtig beurteilen zu koennen, muss man ihn in seiner eigenen Behausung gesehen haben und etwas von seiner Herkunft wissen. Das gilt genau so fuer ein fremdes Volk; denn wir koennen uns nur ein Urteil bilden, wenn wir uns einmal seine Staedte, Doerfer und Kirchen mit offenen Augen angesehen haben und auch Spuren seiner Geschichte nachgegangen sind. Die Kunst dabei ist, aus den Moeglichkeiten das Beste zu machen, und wor sich etwas Muehe gibt, kann selbst in unserer 5 Meilenzone lebendige Bieindrucke sammeln.

Mountsorrel, nur 4 Stuecke von Lough entfernt, scheint auf den ersten Blick uninteressant und ermuedend in die Augen gezogen. Unter normalen Verhaeltnissen wuerde es einem Besucher kaum einfallen, sich eingehender mit diesem Ort zu beschaeftigen. Denn seine eintoenigen Reihenhaeuser und beschuendlichen, nicht sehr stilvollen Wohnhaeuser haben auf den ersten Blick wenig Reize.

Die bekannte Geschichte von Mountsorrel fuehrt ins 11. Jhrht. zurueck. Ausgrabungen haben aber erwiesen, dass der Ort schon lange vorher bewohnt war; man fand besonders schoene Stuecke fruher Töpferei und einen seltenen Eimer aus Holz und Bronze, wahrscheinlich saechsischen Ursprungs, die jetzt im Leicester-Museum stehen. Die Maenner Wilhelm des Eroberers durchstreiften die Staedte und Doerfer Englands und legten ein Netz von befestigten Stuetzpunkten ueber das ganze Land, von denen aus sie die Verteidigung und Verwaltung fuehrten. In jener Zeit wurde England zur Nation zusammengeschlossen. Hugh Lupus, ein Neffe Wilh. d. Eroberers, baute 1080 eine Burg auf dem Felsen, der das heutige Mountsorrel ueberragt und das Soartal beherrscht. Jetzt steht an der Stelle ein Denkmal fuer die Gefallenen des Weltkrieges; man entdeckt von dort viele kleine Orte, deren Haeuser sich um die behagig

wirkenden Natursteinkirchen scharen, wie die Kuckken um die Glucke. Seit Mitte des 12. Jhdt. waren die Grafen von Leicester Herren der Burg. 1215 rebellierte der inzwischen eingesetzte kgl. Gouverneur. Die Burg wurde belagert und auf kgl. Befehl bis auf den Grund zerstört, "als ein Nest des Teufels und eine Höhle von Räuibern und Dieben", sodass wir heute keinen Stein mehr von ihr verbleiben.

In den folgenden Jahrhunderten flüchtete der Ort, der schon im 13. Jhdt. das Marktrecht erhalten hatte, ein zurückgezogenes Geschäftslokal. Der Markt, der zu damaliger Zeit ein bedeutendes Vorrecht bedeutete, wurde noch bis in unser Jhdt. hinein abgehalten. Geschichte erlebte Mountsorrel nur noch als Aussenseiter, aber da es an der "Grossen Nordstrasse" liegt, hat es so manchen Hoerzug in seinen Strassen gesehen, der das Schicksal Englands massgeblich beeinflusste.

Die Herkunft des Namens Mountsorrel ist unstritten. Wahrscheinlich ist er nach dem das Seartel beherrschenden Berg "Sear Hill" gebildet. Aber auch eine Ableitung von dem fränkischen Sauer gelegenen "Mont Soreau" ist möglich, mit dem es in der Anlage auffällige Ähnlichkeiten aufweist.

Das Wahrzeichen des Ortes, eine kleine die 1793 der Revolutionskämpfer, als Versammlungsort stand an die schen Marktkreuz, das von Swithland brachte noch zu sehen ist. Die älteste und Ort ist fraglos St. Ger, vierkantiger herrscht. Sie ist im spätgotischen Stil aus örtlichem Granit gebaut und hat ein handgetriebenes Glockenspiel aus acht Glocken. Es lohnt sich, der Bedienung dieses Glockenspiels zuzusehen, das von freiwilligen Männern der Gemeinde fast jeden Abend gespielt wird. Es lassen sich auf ihm nach mehrerem Einstudieren vollständige Melodien spielen. (Sohl. 3.25)



Ortes ist sein Markt runde Säulenhalle, ge Gutsherr. Sir John langensraum errichtete vor Stelle ein goti- Sir John in den Park gen liess, wo es heu

schoenste Kirche des Peter, deren massichti Turm die Stadt be

EUROPA UND DIE INTERNATIONALE

Der Gedanke einer europäischen Föderation ist nicht gerade neu. Trotzdem geschah bisher wenig, ihn aus dem Folkenreich der Utopie auf den Boden der konkreten Verwirklichung zu heben. Im Zeitalter zwischen den Kriegen waren die nationalen Gegensätze zu tief, um durch eine freiwillige Föderation überbrückt werden zu können. Heute, nach dem zweiten Weltkrieg sind diese Gegensätze kaum geringer. Dennoch zwingt die grosse Meisterin, die Not, die Nationen, zusehen zu halten nach der rettenden Gemeinsamkeit. Die Kleinen machten den Anfang: Holland und Belgien schlossen eine Zollunion, der eine engere wirtschaftliche Verflechtung folgen soll. Einen weiteren Schritt auf dem Wege zu Europa wollten Optimisten in der Annäherung zwischen England und Frankreich erblicken, die nach dem Besuch Léon Blums in London in diesem Winter erfolgte. Die Reden des Vorkämpfers der europäischen Union dagegen, Winston Churchills, schienen der Sache Europas weniger zu nützen. Weil er ein Tory ist, glaubte man den europäischen Gedanken in Mund Churchills erniedrigt zum Vorspann eines nachklugen Machtwillens, der durch die Balance of powers auf eine Vorherrschaft der reaktionären Kräfte in Europa selbst oder sogar in imperialistischer Absicht auf die Vorbereitung eines westlichen Angriffs gegen den Osten zielte. Die Nachwelt wird vermutlich in dieser Hinsicht dem grossen alten Mann der englischen Politik mehr Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Jedenfalls bleibt es sein Verdienst, die europäische Föderation aus den damaligen Umrissen der Utopie zu den klareren Konturen eines realen politischen Ziels hinaufgelauert zu haben - und dass er auf die entscheidende Funktion Deutschlands im zukünftigen Europa als erster unmissverständlich hingewiesen hat, haben wir ihm zu danken. Wenn aber der Plan des grossen "Reaktionärs" auf Misstrauen und Widerstand stiess, dann war ihm wohl die politische Linke in ihren Konzeptionen weit voraus? Das neue Eu-

ropa marschierte doch unter ihrer Führung unter der Fahne ihres aktivsten Teils, der sozialistischen Bewegung. In ihr war, so sollte man meinen, die Idee der Internationale lebendig geblieben - und der Gedanke einer freien Föderation der europäischen Staaten war implizite darin enthalten. So richteten sich also die Hoffnungen des jungen Europas auf die sozialistische Bewegung, und vieles gab es, was diese Hoffnung befeuerte. Neben der Tradition der Internationale wirkte die ökonomische Notwendigkeit. Aus den Ruinen sollte ein neues Europa entstehen. Hierzu bedurfte es eines Planes; planmäßige Wirtschaft aber war eine alte Forderung aus der Zeit des Kommunistischen Manifestes. Sie war ein Grundgesetz des sozialistischen Zeitalters, dem wir uns nähern, wenn wir nicht schon gar in ihm leben. Die Sehnsucht der europäischen Massen verlangte gebieterisch nach diesem sozialistischen Europa, um endlich die Fesseln des bürgerlichen Nationalismus und der nationalen Kleinstaaterei abstreifen zu können.

Wir leben jedoch in einer seltsamen Zeit. Die Massen verlangen nach dem europäischen Sozialismus, und die Intelligenz weiß, dass dies neue Europa Wirklichkeit werden muss, wenn Europa weiterleben will. Die Abgesandten der Massen aber -- und das sind fast ebenso viele Vertreter jener wissenden Intelligenz -- sie zaudern. Und wenn die Möglichkeit an sie herantritt, sich um einen Schritt diesem ersuchten sozialistischen Europa zu nähern, machen sie einen Schritt -- nach rückwärts.

Vor wenigen Wochen fand in Zürich ein Kongress der sozialistischen Parteien Europas statt. Beschlüsse über die Schaffung einer neuen Internationale wurden erzielt. Der deutschen Delegation aber, Vertreterin einer der ältesten und angesehensten sozialistischen Bewegungen der Welt, wurde die Aufnahme verweigert. Die Gründe für diesen Entscheid in einzelnen sind nicht wesentlich -- die unglücksolige Trennung Europas in Ost und West warf auch darauf ihre Schatten --; aber das Faktum selbst ist wichtig. Dies Faktum ist negativ. Die Leidtragenden waren die gläubigsten Verfechter des europäischen Gedankens in Deutschland, dieselben Männer, deren mutige Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Unwesen den meisten deutschen Politikern der Weimarer Zeit zum Vorbild dienen können. Jenes Verdict, das aus Misstrau-

en und schlechtverhohlenen nationalen Ressentiment einiger ehemaliger Gegner geboren wurde, haben diese Männer nicht verdient. Und die Sache Europas wurde dadurch nicht gefährdet.

Wird Europa von den Europäern geschaffen werden? Inzwischen kam ein Aufruf zur wirtschaftlichen Koordinierung unseres Erdteils. Er kam aus Amerika. Um eine gemeinschaftliche Aufbauarbeit der europäischen Staaten zu fördern, sind die Vereinigten Staaten bereit, gewaltige Teile in unseren verwüsteten Erdteil zu investieren. Die Regierungen folgten der Aufforderung, sich zur Beratung eines gemeinschaftlichen Plans zusammenzusetzen, eiligst; die Sowjetunion sagte, um

(Fortsetzung S. 26)



immer war der Fuchs beredsam,
Wenn er sprach von Pflicht und Rechten,
Und mit goldenen Worten wusste
Er die Lehre durchzufechten.

Manchen seiner Hoerer rührte
Er zu bitterlichen Tränen,
Wenn die Rede ihm wie Honig
Floss aus scharf gespitzten Zähnen.

Schloss er später mit den Gaensen,
Freundschaft auf den grünen Rasen,
Sah den Wind man über alle
Wiesen weisse Felder blasen.

FRIEDRICH G. JÜNGER

Auf dem Bücherboud

(Hinweise auf Bücher in der Lagerbuecherei)

ARNOLD ZWIG, "Der Streit um den Sergeanten Grischa", Roman, Kiepenheuer Verlag, Potsdam, 1929 - 552 Seiten.

Nach Zweigs eigenen Worten ist die "Fabel" des Romans nicht erfunden worden, "1917 konzipiert... im Jahre 1926 - 27 niedergeschrieben".

Inwiefern Zweig Selbstertes schildert, inwiefern er etwa sich selbst mit der Gestalt des Schreibers Bertin gleichsetzt, ist fuer den Leser leicht zu beurteilen.

Die Schilderung der Ostfront etappe des Jahres 1917 ist scharf, kritisch und durchaus nicht unwahrhaftig.

Den Hintergrund des Werkes beherrscht die unheilvolle Ruhe vor den Novemberstuermen der Jahre 1917 resp. 1918 in Ost und West. In Russland ist nach der Abdankung des Zaren die Koroskieregierung der letzte Schritt vor der roten Revolution; und in der deutschen Ostetappe zeichnen sich die Vorboten des Zusammenbruchs deutlich ab.

Das Schicksal des russischen Kriegsgefangenen Grischa nun wird in diesem weiten Rahmen

Zug um Zug aufgerollt. Der Fluechtling des Waldlagers macht sich zum unfreiwilligen Mittelpunkt eines Streites zwischen "Ober-Ost" und dem Kommandeur einer Frontdivision.

Die Fuelle der scharf umrissenen Typen und Charaktere: Exzellenzen, Offiziere, Feldwebel, Landsturmbatallion, Krankenschwestern, Russen und Juden - untermalen die durchaus spannend geschriebene Handlung.

Das Buch ist ohne Zweifel unterhaltend und doch weit mehr als nur unterhaltend.

BERNARD SHAW, "Der gesunde Menschenverstand". Eine Auswahl besorgt von L. Wiedner, uebertragen von S. Trebitsch, Pegasus Verlag, Zuerich, 1946 186 Seiten.

Diese Auswahl bringt - mehr oder minder aphoristisch - einen Querschnitt durch das Schaffen Shaws vom Essay bis zum Drama.

Viel Nachdenkliches, mehr Disiges steht unter den Geleiten: "Vitales, Soziales, Radikales, Sakrales".

BIRKET-SMITH, "Wir Menschen einst und jetzt, die Entwicklung der Menschheit und ihre Rassen", uebertragen v. Dietrich, Poeschl Verlag, Zurich, 1944 - 281 Seiten.

Der Verfasser macht es sich zur Aufgabe, Probleme der modernen Rassen- und Voelkerkunde auf wissenschaftlicher Grundlage, aber allgemein verstaendlich zu beleuchten. Birket-Smith behandelt die Abstammung des Menschen, die Entwicklungslehre, Vererbung und Rassenlehre sowie die Menschenrassen der Gegenwart. Das koenigliche Original ist im April 1944 in Kopenhagen erschienen.

FRANZ WERFEL, "Jacobowsky u. der Oberst", Komoedie einer Tragodie, Roman - Fischer Verlag, Stockholm, 1944 - 129 Seiten.

Wenn wir heute schon nicht die Moeglichkeit haben Theaterauffuehrungen beizuwohnen, dann sollten wir doch wenigstens ab und zu einmal ein Drama lesen.

Werfels "Jacobowsky" gehoert zu denen, die man einfach kennen muss. Und nicht nur der Teilnehmer am Frankreichfeldzug von 1940 wird an dieser Komoedie zwischen Paris und Atlantik im Juni 40 seine wahre Freude haben.

JOSEPH CONRAD, "Jay Foster", Erzuehlung, uebertragen von Elise Eckert, Verlag Erdmanns Nachf., Stuttgart, 1936 78 Seiten.

Conrad ist der Abstammung nach Pole aus dem Land zwischen den Karpathen und der Ukraine. Aber schon im zehnjuehrigen steht als German in englischen Diensten und wird in staendig Seefahrerjahren, die ihn die halbe Welt zeigen, zum mindesten der Sprache nach, voellig zum Briten.

Dreissig Jahre lebt Conrad dann noch literarischen Arbeiten. Dem Meere bleibt er auch in seinen Werken treu.

Etwas Fremdes, das englischen Sein Entgegengesetztes kann Conrad aber auch in der englischen Sprache nicht verleugnen. Besonders stark zeigt sich sein eigenes Wesen in der Erzuehlung "Jay Foster". Als ob Conrad hier der Heimat wie der Teilheimat Rechenschaft geben will, baut er in der Engländerin Jay und dem Slaven Janke zwei Teiten auf, die an ihrer Blutsfratheit scheitern. In der knappen, realistischen Sprache und den durchaus eigenartig geschilderten Menschen ist "Jay Foster" ohne Zweifel ein Meisterwerk Conradischen Erzuehlens. C.



Angenommener Unfall

Auf einer Strecke in Mecklenburg ereignete sich jetzt ein noch der seltenen Zugunfälle, der von allen Reisenden dankbar und zufrieden begrüsst wurde. Die Lokomotive des Zuges erfasste nämlich während der Fahrt eine Kuh, die getötet wurde. Kaum hatten die Reisenden das Geschehnis entlockt, als sich aus den Türen der Strom der Passagiere zur Unglücksstelle ergoss. In wenigen Minuten war die Kuh mit Taschenschessern zerlegt. Handfeste Portionen warteten in die Rucksäcke und Reisetaschen und der Zug konnte seine Fahrt fortsetzen.



St. Buerokratius zeugt viele, viele Kinder!

Im Jahre 1938 waren im Gebiet der heutigen Westzonen rd. 1 120 000 Personen in d. Verwaltung tätig (einschl. aller damaligen Wehr. Verw., Partei-, RMD- und DAF-Funkti-

onäre). Heute kontrollieren, verwalten und lenken in den Zonen bereits 1 400 000 "Arbeitskräfte". Die antl. Zahlen an Zuneimen sind:

Bayern	+ 75 900 = 32 %
N.-Westf.-Bg.	-
Baden	+ 46 500 = 44 %
Hessen	+ 63 900 = 55 %

(alliiertes Personal ist i. d.



Aufstellung nicht enthalten) Allen Anschein nach bedarf es also fuer die Organisation des-spitz gesagt-"Nichts" grosseren Aufwandes als zur Verteilung der Puelle. Der "KIEBITZ" fragt sich: Leben diese ungluecklichen Beantw., die das Nichts verwalten, auch von Nichts?

Buergermeisteramt Milttenberg
Bekanntmachung Nr. 124

Betr.: Bade d i s z i p l i n
Die Bevoelkerung wird nochmals darauf hingewiesen, dass das Nacktbaden im Sommerschwimmbad (auch fuer Kleinkinder) beider Geschlechter nicht erlaubt ist. Ebenso ist die Benutzung der sogen. Dreiecksbadelose nicht ge-

stattet. Badegeeste, die die ser Anordnung zuwiderhandeln, muessen aus dem Bade verwiesen werden.

Milttenberg, den 2. Juli 1947

Der Buergermeister
Der "KIEBITZ" meint: Vor dem Eintritt ins Wasser steht d. Badende kurz still u. ruhet dann wieder. -- Ratschlag fuer die "ewigen" Marschierer: Buergermeister in Milttenberg werden.



Quellennachweis

Die Beitrage auf S. 6, 7, 19 sind der Muenchener Zeitschr. "Der Ruf" entnommen. Die Kurzgeschichte 3.12 erschien in "Die Neue Zeitung". IK ges. Artikel stammen aus der Feder von Mitgl. d. Schriftltg.

"Mountsorrel"

(Forts. v. S. 16)
Durch seinen Steinbruch, der einen ausserordentlich harten Granit ergibt, dessen ruelle Faerbung vielen Bauten der weiteren Umgebung ihren eigenen Charakter verleiht, ist Mountsorrel bekannt. Es gaebe noch eine Menge zu erzahlen ueber diesen kleinen, unscheinbaren Ort Mountsorrel: ueber die Zweig-

werke von Rolle Royce, ueber das Kanal- und Schleusen-system, ueber das man aus England zu Wasser bereisen kann, und dessen Treibelpfade heute die beliebtesten Spaziergaenge sind, und ueber die alte Muehle am Wehr, die seit dem 17. Jhrdt. gearbeitet hat und erst 1930 stillgelegt wurde. Doch etwas Spuersinn und Bemuehung muss ein jeder selbst aufbringen, kann erst dadurch bekommen die Dinge ihren Reiz. Wenn man der eine oder andere in Zukunft mal auf seinen Spaziergaengen die Schauklappen beiseite schiebt, kann ist der Sinn dieses Aufsatzes erfuehlt.

"Jugend-erziehung"

(Forts. v. S. 10)
Die Majoritaet der Jugend Deutschlands steht abselbst jeglichen politischen Geschehens -- und das ist gut so. Je misstrauischer diese Jugend alles Neue, alles Parteipolitische pruefen wird, umso schwerer wird es den Parteien sein, die heute schon wieder diese hartgepruefte Jugend werbend anzusprechen, sie mit ihrer jugendlichen Frische vor irgendeinen hinkenden Parteilarren als "Zugmittel" zu spannen. Wir, die wir seit Jahren in

der Enge eines K.C.-Lagers unter mehr oder weniger guten Verhältnissen leben, haben jedoch Zeit gefunden, uns in Ruhe mit einer Klärung der Vergangenheit und dem Heute zu beschäftigen und uns über die in der Zukunft zu gehenden Wege Gedanken zu machen.

Unsere jungen Kameraden in Deutschland aber haben seit Mai 45 nie diese Zeit gehabt, denn die Sorge und die Not um das tägliche Brot lässt ihnen diese Masse nicht.

Trotz all der Not und des Elends, die heute in Deutschland herrschen, trotz des augenblicklichen sittlichen Tiefstandes, trotz des angsterregenden, kurzsichtigen Parteienspiels wird die deutsche Jugend den guten Glauben an die Menschen und das Vertrauen zu sich selbst wie dergewinnen.

Die deutsche Jugend wird es sein, dieselbe, die man noch heute als "nazi-vergiftet" bezeichnet, die durch Sportwettkämpfe im Ausland, internationale Jugendtreffen und Austauschbesuche von Jugendgruppen etc. die Brücke schlagen wird zu den Nachbarländern und darüberhinaus zur Zusammenarbeit der Jugendorganisationen in der Welt.

"Europa u.d. Internationale" (Forts. v. S. 21)

schliesslich doch ihr grundsätzliches Einverständnis zu Verhandlungen zu geben. Die Resonanz ist stark, überall in Europa. Sie war in Deutschland, das kaum wird mitreden können, solange es keine deutsche Regierung gibt, nicht am schwächsten. Wieviel grösser aber wäre die Resonanz, wieviel gewaltiger wäre die dadurch ausgelöste befreiende Aktivität überall, wenn die sozialistischen Parteien der europäischen Völker diesen Impuls rechtschaffen vorgearbeitet hätten!

Man wirft uns Deutschen nicht mit Unrecht vor, dass wir erst dann handelten, wenn die Obrigkeit uns das Stichwort gegeben oder besser noch einen schneidenden Befehl erteilt hatte. Sollte es sich hierbei nicht nur um eine deutsche, sollte es sich vielleicht gar um eine europäische Krankheit handeln? Uns will scheinen, dass die sozialistische Internationale in ihrer Initiative sich nicht ganz der Grösse ihrer europäischen Aufgabe gewachsen zeigte. Bedarf es vielleicht doch einer neuen, verjüngten sozialistischen Bewegung in Europa?

Inhalt

"Die andere Seite"	.	.	.	4
"Logik des Verhängnisses"	.	.	.	6
Herbert Lestiboudois, "Kinder 1947"	.	.	.	7
"Die zukünftige Erziehung der deutschen Jugend"	.	.	.	9
Hans Poser, "Gewitter"	.	.	.	11
Awertschenko, "Ein Vorfall im Krankenhaus"	.	.	.	12
"Horizont: 5 Meilen"	.	.	.	17
Der Rote Faden: "Europa und die Internationale"	.	.	.	19
Friedrich Georg Juenger, Gedicht	.	.	.	21
Auf dem Bucherbort	.	.	.	22
Am Rande.....	.	.	.	24

